

schreibt er in dunkler Ahnung von dem, was mit seiner Rückkehr nach Rom verbunden war.

Cicero, Att. XVI,7,7f.

(7) ... *Sed abesse hanc aetatem longe a sepulcro negant oportere.* (8) ... *Haec scripsi navigans, cum in Pompeianum accederem, XIII Kal.*

(7) ... Aber [meine Freunde in Rom] verneinen, dass dieses mein Alter sich weit vom Grab entfernen sollte. (8) ... Dies habe ich geschrieben noch auf See, als ich mich dem Pompeianum näherte, am 19.

Ob Cicero sich danach noch einmal auf seinem Landgut bei Pompeji aufgehalten hat, ist nicht belegt. In einem Brief von November 44, geschrieben in Puteoli zwischen Hoffen und Bangen, äußerte er, warum er in der damaligen Situation sein Pompeianum nicht aufsuchte: *Ego me, ut scripseram, in Pompeianum non abidi, primo tempestatibus..., deinde ab Octaviano cotidie litterae, ut negotium susciperem, Capuam venirem, iterum rem publicam servarem, Romam utique statim* / Ich habe mich nicht, wie ich geschrieben hatte, zu meinem Pompeianum weggegeben, zunächst wegen des abscheulichen Wetters, ...

dann weil ich täglich Briefe von Octavian erhalte, eine Aufgabe zu übernehmen, nach Capua [zu einer Unterredung] zu kommen, erneut die res publica zu retten und auf jeden Fall sofort nach Rom zurückzukehren (Att. XVI,11,6). Ciceros Erwartung erfüllte sich zunächst: Ende 44 und in der ersten Jahreshälfte 43 v. Chr. agierte er in führender Rolle und mit großer Energie in Rom, ablesbar an den Philippischen Reden und der Vielzahl seiner Briefe aus dieser Zeit. Sein Einfluss, ja sein politisches Wirken insgesamt endete aber mit dem politischen Ausgleich zwischen Antonius und Oktavian. Über die letzten Monate seines Lebens liegen so gut wie keine Nachrichten mehr vor. Die Vermutung, er habe sich in dieser Zeit auf seinen Gütern aufgehalten, ist jedoch nicht abwegig. Die Nachricht von seiner Ächtung unter den neuen Triumvirn erreichte ihn auf dem Tusculanum (Plut. Cicero 47,1). Auf der Flucht – Ziel war erneut Griechenland – wurde Cicero in der Nähe seines Landsitzes bei Formiae von Leuten des Antonius ermordet (7. Dezember 43 v. Chr.).

Die Stadt Pompeji hatte, als Cicero den Tod fand, noch etwas mehr als 120 Lebensjahre vor sich, ehe auch sie ein gewaltsames Ende erfuhr.

ARNO HÜTTEMANN, Lohmar

Lukrez und Spinoza – Ein Protreptikos

PHILIPP BLOM erwähnt in seinem Buch „Böse Philosophen“, in dem er das Wirken der Aufklärung am Beispiel eines Pariser Salons des 18. Jh.s behandelt,¹ an mehreren Stellen den Dichter LUKREZ und den Philosophen BARUCH DE SPINOZA. An einer Stelle stellt er eine Verknüpfung zwischen beiden her: „[Diese Gedanken] entstammten der kleinen, aber bedeutsamen Tradition der europäischen Freidenker von EPIKUR bis LUKREZ, von MONTAIGNE und SPINOZA bis BAYLE.“² Lukrez erscheint hier als Vermittler zwischen griechischer und frühneuzeitlicher Philosophie, Spinoza als Vorbereiter der Aufklärung des 18. Jahrhunderts.

Doch hat Spinoza überhaupt von seinem Vorgänger Notiz genommen, und, wenn ja, in welcher Weise? Das Ergebnis der Untersuchung scheint

zunächst enttäuschend auszufallen; denn Spinoza erwähnt Lukrez in seinen Werken nur an einer einzigen Stelle, nämlich in einem Brief³ an HUGO BOXEL.⁴ Das Thema, um das es dort geht, mag uns heutzutage abwegig erscheinen; es charakterisiert aber durchaus die Richtung eines gemeinsamen Kampfes beider Autoren – des Kampfes gegen den Aberglauben. Es geht nämlich um Gespenster.

Nun ist bekannt, dass Spinoza ohnehin nicht dazu neigte, seine philosophischen Vorgänger – seien es nun Gegner oder Verbündete – zu nennen oder gar zu zitieren, doch eine einmalige Nennung erscheint dann doch etwas zu dürftig, um von einer anerkannten Geistesverwandtschaft sprechen zu können.

Sparen wir uns die bekanntesten antiken Philosophen, PLATON und ARISTOTELES, auf

und prüfen zunächst, wie oft die anderen antiken Geistesgrößen, ob nun als Einzelpersonen oder als Philosophenschulen, von Spinoza erwähnt wurden, so erleben wir eine kleine Überraschung: Ob nun Epikur, die Stoiker, die Atomisten, DEMOKRIT oder SOKRATES – sie alle werden auch nur ein einziges Mal und zwar an der oben genannten Stelle genannt; nun können noch SEXTUS EMPIRICUS sowie „*aliique Sceptici*“ hinzugenommen, werden; diese werden im selben Brief, nur an anderer Stelle, und ebenfalls nur ein einziges Mal genannt.⁵ Es bleiben nun Platon und Aristoteles.⁶ Dass Platon und Aristoteles vier Mal bzw. sechs Mal genannt und einige Mal auch zitiert werden, erweist sich als wenig aussagekräftig, sieht man sich die nun bereits mehrfach genannte Stelle aus Spinozas Brief an Hugo Boxel genauer an. Dort heißt es gleich zu Beginn: „*Non multum apud me Auctoritas Platonis, Aristotelis, ac Socratis valet.*“⁷ Mag es Philosophiehistoriker und Altertumswissenschaftler grausen – diese Stelle ist durchaus typisch für die Einstellung Spinozas zu den drei Genannten. (Ein anderer typischer Modus seiner Auseinandersetzung ist übrigens die Nicht-Nennung.)

Ihnen entgegengesetzt werden die übrigen oben genannten Philosophen: „*Miratus fuissem, si Epicurum, Democritum, Lucretium, vel aliquem ex Atomistis, atomorumque defensoribus protulisses.*“⁸ Zwar sind die drei Einzelpersonen nicht in der richtigen historischen Reihenfolge genannt, doch, was sie verbindet, wird deutlich durch die Bezeichnungen „*Atomisti atomorumque defensores*“.⁹

Ihnen werden Platon, Aristoteles und Socrates und deren Nachfolger gegenüber gestellt. Von ihnen heißt es: „*non enim mirandum est eos [...] vetulis credidisse, ut Democriti auctoritatem elevent, cuius bonae fama tantopere inviderunt, ut omnes ejus libros, quos tanta cum laude ediderat, combusserint.*“

Mit dieser skurrilen Behauptung werden sie bloßgestellt, Demokrit – und mit ihm Epikur und Lukrez – als leuchtende Vorbilder ihnen entgegengesetzt. Spätestens an dieser Stelle wird deutlich, dass selbst die nur einmalige Erwähnung des Lukrez durch Spinoza eine tragfähige Grundlage für die Einschätzung ergibt, dass

dieser jenen hoch geschätzt haben muss. Einen Hinweis gibt auch Philipp Blom, der das Werk des Lukrez mit folgenden Worten charakterisiert: „Der Sprengstoff von *De rerum natura* lag [...] in dem moralischen Mut, mit dem der Dichter und Philosoph die Ideen früherer Denker ihrer logischen Konsequenz zuführte.“¹¹

Zu diesen gehörte neben Demokrit vor allem Epikur, über den Blom schreibt:¹² „Was die Theologen ihm über die Jahrhunderte nicht verzeihen konnten, war nicht nur die Tatsache, dass die Leidenschaften für Epikur nicht böse waren,¹³ sondern dass seine ganze Argumentation darauf hinausläuft, seinen Mitmenschen die Furcht vor dem Tod zu nehmen.“

Was hier über Epikur gesagt wird, gilt auch für Lukrez und Spinoza; die Kritik der Theologen traf Lukrez nur *post mortem*,¹⁴ für Spinoza nahm sie aber die Form der Verfolgung zu Lebzeiten an, was dazu führte, dass er die meisten seiner Werke nur anonym und zum Teil auch nur posthum veröffentlichen zu lassen wagte.

Nachdem sich inzwischen das Verhältnis Spinozas zu Lukrez als enger herausgestellt hat, als es dem ersten Augenschein nach zu vermuten war, soll versucht werden, diese Vermutung an Hand eines Beispiels zu vertiefen.¹⁵

Da sich Lukrez gerade in seinen Prooemien gern programmatisch äußert, liegt es nahe, als Vergleichstext auch ein Prooemium aus den Werken Spinozas auszuwählen – in diesem Fall die *Praefatio* zum *Tractatus theologico-politicus*.¹⁶ Dieses Werk erschien 1670 anonym und mit unzutreffenden Angaben über Verlag und Erscheinungsort. Der erste Absatz der *Praefatio* lautet folgendermaßen:

„*Si homines res omnes suas certo consilio regere possent, vel si fortuna ipsis prospera semper foret, nulla superstitione tenerentur. Sed quoniam eo saepe angustiarum rediguntur, ut consilium nullum adferre queant et plerumque ob incerta fortunae bona, quae sine modo cupiunt, inter spem metumque misere fluctuant, ideo animum ut plurimum ad quidvis credendum pronissimum habent; qui dum in dubio facili momento huc atque illuc pellitur, et multo facilius, dum spe et metu agitatus haeret, praefidens alias, jactabundus et tumidus.*“ (p. 4)

Hier sind bereits die wichtigsten Themen genannt, die Spinoza im weiteren Verlauf der Praefatio abhandeln wird:

- die Abhängigkeit von unsicheren Glücksgütern, die sich in maßlosem Streben („*incerta fortunae bona, quae sine modo cupiunt*“) äußert
- das Schwanken zwischen Furcht und Hoffnung („*inter spem metumque fluctuant*“),
- die Gefangenheit der Menschen im Aberglauben¹⁷ („*nulla superstitione tenerentur*“), die dazu führt, dass sie leicht beeinflussbar werden („*in dubio facili momento huc atque illuc pellitur*“).

Analyse und Arbeitsprogramm gleichen dem, was Lukrez in einigen seiner Prooemien äußert. Hierfür nur einige Beispiele:

- Das Prooemium des 2. Buches beginnt mit einem Bild der Seelenruhe des Weisen, der vom sicheren Ufer aus das tosende Meer betrachtet, das die Reisenden an Leib und Leben bedroht: *suave, mari magno turbantibus aequora ventis, / e terra magnum alterius spectare laborem* (II, 1 f.) Der Betrachter kann – im Bilde – deswegen so ruhig sein, weil er von äußeren Gütern nicht abhängig ist. (In den Versen 14-28 wird diese Abhängigkeit gegeißelt, danach – bis Vers 33 – ein Bild vom einfachen, aber glücklichen und zufriedenen Leben gezeichnet wird.)
- Die Befreiung von der Furcht gehört zu den wichtigsten Aufgaben, die sich Lukrez in seinem Lehrgedicht gestellt hat: Zum einen will er der Furcht vor dem Jenseits und den Bestrafungen durch die Götter die Grundlage entziehen, wie er im Prooemium des 1. Buches (I, 102-116) andeutet, zum anderen der Furcht vor dem Tode (im Prooemium des 3. Buches: III, 31-93).
- Mit dem Lob des „*Graius homo*“, der der Vernunft zum Durchbruch verhalf, setzt Lukrez, nach der Anrufung der Venus und der Widmung an Memmius, ein drittes Mal in seinem Prooemium zu Buch I an (Vers 61-79). Diesem Abschnitt folgt, als abschreckendes Beispiel für die verderbliche Macht der „*religio*“, die anklagende – und zugleich sich selbst verteidigende¹⁸ – Schilderung der Opferung der Iphigenie (Vers 84-101).¹⁹

Diese wenigen Beispiele mögen genügen, um die enge Verbindung der Gedankenwelt und der Absichten des Lukrez und Spinozas nachzuweisen; sie könnten in fast beliebigem Ausmaß vermehrt werden. Und trotzdem sind natürlich die Unterschiede nicht zu leugnen, was angesichts eines zeitlichen Abstands von etwa 1700 Jahren nicht verwundern kann.

So war die „*religio*“, die Lukrez bekämpfte (der Aberglaube), eine andere als die, der Spinoza entgegentrat; er hatte die Orthodoxie der christlichen wie der jüdischen Religion gegen sich. Diese Auseinandersetzungen können hier nicht dargestellt werden. Es kann nur appelliert werden, die angeführten Ähnlichkeiten zwischen Lukrez und Spinoza nicht in philologischer Selbstbeschränkung als „interessante Parallelstellen“ im Zusammenhang mit der Nachwirkung eines antiken Autors zu verbuchen, der vielfach in Form der Polemik rezipiert wurde und nun einmal das Glück hatte, nach so vielen Jahrhunderten einen Geistesverwandten zu finden, sondern Spinoza zu lesen, den anderen großen Einzelgänger, der zu seinen Lebzeiten zwar Freunde, aber keine Schüler hatte, dessen Wirkung ein Jahrhundert später aber um so größer war und bis heute anhält, vielleicht sogar wächst.

Anmerkungen:

- 1) Philipp Blom: Böse Philosophen. Ein Salon in Paris und das vergessene Erbe der Aufklärung, 2010.
- 2) (wie Anm. 1) S. 371.
- 3) Spinoza: Opera. Im Auftrag der Heidelberger Akademie der Wissenschaften hrsg. von Carl Gebhardt, Band 4, S. 261, Z. 31-32. Der Brief wird auf den Herbst 1674 datiert.
- 4) Zur Person Boxels und zur Korrespondenz mit Spinoza vgl. den Aufsatz Gunther Coppens' mit dem Titel: Spinoza et Boxel. Une histoire de fantômes (<http://www.cairn.info/revue-de-metaphysique-et-de-morale-2004-1-page-59.htm>).
- 5) (wie Anm. 3), S. 260, Z. 27.
- 6) Die „Aristotelici“ werden in der Praefatio des Tractatus theologicus-politicus genannt. (Band 3, S. 9, Zeile 3).
- 7) (wie Anm. 3), S. 261, Z. 30 f. – Sokrates wird, wie alle anderen außer Platon und Aristoteles, auch nur dieses eine Mal genannt.
- 8) (wie Anm. 3), S. 261, Z. 31-33.

- 9) Hierzu passt die folgende Bemerkung über Spinoza: „Seit Lukrez war mit so rücksichtsloser Schärfe die Verurteilung aller Teleologie von keinem mehr ausgesprochen worden.“ (Christoph Sigwart: Der Kampf gegen den Zweck [<http://www.gleichsatz.de/b-u-t/trad/sigwart/sigzweck1.html>. – Zugriff am 22.8.2012.])
- 10) (wie Anm. 3) S. 261, Z. 33 – S. 262, Z. 3.
- 11) (wie Anm. 1), S. 200.
- 12) (wie Anm. 1), S. 198.
- 13) Ohne auf Spinozas Lehre detailliert eingehen zu wollen, möchte ich doch die Geistesverwandtschaft zwischen Epikur und Spinoza in diesem Punkte hervorheben.
- 14) Immer wieder wurde die Nachricht des Hieronymus über angeblichen Liebeswahn und Selbstmord für bare Münze genommen.
- 15) Natürlich wäre es auch möglich, diesen Nachweis in Bezug auf Lukrez' Vorgänger zu erbringen, die Spinoza ebenfalls schätzte (Demokrit, Epikur, die Atomisten), doch hat der Vergleich zwischen Lukrez und Spinoza den Vorteil der leichteren Evidenz.
- 16) Zitiert wird nach folgender Ausgabe: Benedictus de Spinoza: Opera; lateinisch und deutsch,

Band 1: Tractatus theologico-politicus, hrsg. von Günter Gawlick und Friedrich Niewöhner, 1979.

- 17) Spinoza muss, im Gegensatz zu Lukrez, den Begriff „superstitio“ verwenden, da der Begriff „religio“ für ihn positiv besetzt ist; wenn er, wie im letzten Absatz auf p. 6, ihn in der Bedeutung „Aberglauben“ verwenden will, muss er zu der Formulierung „vana religio“ greifen, was mit „falscher Religiosität“ wiedergegeben wird.
- 18) In den Versen 80-83 äußert er die Befürchtung, „ne forte rearis/ impia te rationis inire elementa viamque/ indugredi sceleris.“ (Verse 80-82) Dagegen setzt Lukrez seine Behauptung (Vers 82f.): „quod contra saepius illa/ religio peperit scelerosa atque impia facta.“
- 19) Spinoza beschreibt (p. 6) alles, was die Menschen „vana religione“ [hierzu vgl. Anm. 16] verehren, als „nihil praeter phantasmata animique tristis et timida [...] deliria.“ – Dass er Lukrez und fast die gesamte antike Philosophie, die er kennt, an jener mehrmals zitierten Briefstelle nennt, an der es um Gespenster geht, mag aus dieser Perspektive nicht mehr als bloßer Zufall betrachtet werden.

LOTHAR ZIESKE, Hamburg

Die Sprachen des Beda Venerabilis

Vor ein paar Jahren beehrte sich die Londoner Traditionsbuchhandlung Foyles, „the world's greatest bookshop“, Liebhabern antiker Literatur eine Aufmerksamkeit zu überreichen: ein ausfaltbares Plakat mit einer Zeitachse aller Titel der Loeb Classical Library, von ca. 700 v. Chr. (HOMER, HESIOD, ARCHILOCHOS, ALKMAN) bis ca. 500 n. Chr. (MUSAIOS, PROKOP, SIDONIUS, BOETHIUS). Als letzter Autor der ganzen *timeline* folgt mit deutlichem zeitlichen Abstand BEDA (ca. 700 n. Chr.).

Worauf gründet sich diese besondere Wertschätzung?

Beda (673/74 – 735), der den Ehrentitel *Venerabilis* erhielt, war die prägende Gestalt früher kirchenlateinischer Literatur. Er ist der Vater der englischen Geschichtsschreibung – und der einzige Engländer, dem DANTE einen Platz im Paradies zugesteht.¹

1899 wurde Beda von Papst LEO XIII. heiliggesprochen und – ebenfalls als einziger Engländer – in den Rang eines *doctor ecclesiae* erhoben.

Fast sein ganzes Leben verbrachte der Benediktiner im northumbrischen Kloster Jarrow (in der Nähe des heutigen Newcastle), einer wohlhabenden Abtei mit internationalen Kontakten. Durch ihn wurde sie zum kulturellen Zentrum Englands.

He never travelled farther than from Jarrow to York, but his mind travelled over all the studies then known, history, astronomy, saints' lives and the lives of martyrs. – „Er reiste nie weiter als von Jarrow nach York, geistig jedoch bereiste er die ganze Wissenschaft seiner Zeit: Geschichte, Astronomie, Heiligenleben und Leben von Märtyrern.“²

Er hinterließ ein enzyklopädisches Werk: Schulbücher, theologische Traktate, Heiligenviten, kosmographische Abhandlungen, eine Klostergeschichte und – wichtigstes Vorbild mittelalterlicher Geschichtsschreibung – seine 731 vollendete *Historia ecclesiastica gentis Anglorum*. Ihr fügt er im 24. Buch eine autobiographische